alkoholfrei oder anderweitig kastriert sind (sozusagen essbare Pendants zu politisch korrektem Humor« (433), mokiert. Eine willkommene Erholungspause jedoch nach harter Arbeit an terminologiebefrachteten Texten.

Deutschlehrer, die auch Französischlehrer sind, hätten sicherlich ihre Freude an der Arbeit von Eva Kimminich, die sich durch eine Relektüre der Reiseromane von Le Clezio dem Nichtsemiotischen – auch dies ein Thema der Semiotik – zu nähern versucht. Es geht um die Opposition zwischen Natur und Kultur, es geht um den Gegensatz zwischen »kolonisierender Schriftkultur« und »kolonisierter oral-auraler sowie mythischer Kultur« (461), es geht um den Versuch, »sich der engmaschigen Semiotisierung von Welt zu entziehen, um sich dem auszusetzen, was vor ihr liegt« (469).

Sehr hübsch auch die graphisch unterfütterten Darlegungen von Emanuele Arielli zur Aesopschen Fabel vom Fuchs und dem Hahn über die dem Menschen eigene Fähigkeit »to reason about the mind of other people« (503), eine automatisch ablaufende Leistung, über die Autisten nicht zu verfügen scheinen.

Das Stück von Botho Strauß mit dem Titel *Die Zeit und das Zimmer* ist schwer zu lesen. Noch schwerer zu lesen ist die formelgespickte Erläuterung einzelner Gesprächssituationen daraus durch Martin Siefkes, der die Meinung vertritt, dass die »semiotische Kommunikationstheorie [...] sich [...] zugleich als eine Methode der Literaturwissenschaft« (507) bewährt.

Es gibt sie tatsächlich, die Berührungspunkte zwischen Semiotik und Fremdsprachenunterricht. Aber die Semiotik scheint den Kontakt zu scheuen. Umgekehrt gilt: Der Fremdsprachenunterricht hat die Semiotik nicht oder kaum zur Kenntnis genommen. Schade eigentlich.

Der Herausgeber hat die Redaktion des Bandes zwei Mitarbeitern überlassen, denen eine ganze Reihe von Unachtsamkeiten anzulasten ist. Da hätte der Chef vor dem Imprimatur besser noch einmal drübergeschaut. Roland Posner, dem diese Festschrift gewidmet ist, hätte es verdient gehabt.

► Hinrichs, Uwe:

Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert. München: Beck, 2013. – ISBN 978-3-406-65630-9. 256 Seiten, € 14,95

(*Eva Sommer, Wilhelmshaven*)

Die Materialfülle dieses Buches ist klar gegliedert, mit stets präzisen, erstaunlich kurzgefassten Angaben. Kapitel 1 legt die Basis mit Begriffsklärungen, vor allem zu »Sprachkontakt«, »Migration«, »Mehr-« bzw. »Anderssprachigkeit« »Sprachtypen / Sprachfamilien« – letztere besonders wichtig für Kapitel 2 (68–144) und dessen »Portraits« der angepeilten »Migrantensprachen« (»Türkisch – Arabisch – Russisch – Jugoslawisch – Albanisch – Polnisch – Balkansprachen – »Neuanglo-

deutsch« und Vereinfachungen«). Das beispielreiche Kapitel 3 (145–223) bringt Informationen (einschließlich Akzent und Codeswitching) zum »Migranten-deutsch«, und zwar sowohl zum »Gastarbeiterdeutsch der 1970er Jahre« (mit Pidgin-Definition, 153 f.) als auch zum Status quo von »Türkisch-Deutsch«, »Russisch-Deutsch«, »Jugoslavisch-Deutsch« und »Kiezdeutsch«.

Alle diese Sprach-Charakteristiken sind wie enorm kundige Lexikonartikel, gehen aber noch deutlich darüber hinaus. Sie basieren nämlich auf fünf Jahrzehnten »privatem Migrationshintergrund« (11), also auf praktischer Erfahrung mit fast allen diesen Sprachen (15). Und sie sind zugespitzt auf die Ausgangsfrage des Untertitels, mit methodisch präziser Konzentration auf die sprachkontakt-bedingten Veränderungen (9 und 26; 226) – aber Sprachkontakt »auf allen Ebenen« (28 und 39)! – und mit dem wiederholten Hinweis, hier sei nur »Bestandsaufnahme« möglich (13 u. ö.), denn bis zum wissenschaftlichen Befund müssten noch viele Schwierigkeiten überwunden bzw. bisher fehlende Analysen geleistet werden (vgl. 55, 147, 151).

Die Zuspitzung wird gut vorbereitet durch optisch auffällige Zwischenfazit-Blöcke (auch gut zum Zurückblättern geeignet!), z. B. in Kap. 1 über Sprachkontakt als »Normalfall weltweit« (35), über Migration als Faktum der Welt- und Menschheitsgeschichte (40 und 53), über »Mehrsprachigkeit einer neuen, multiplen Art« (59) als Charakteristikum der thematisierten Situation in Deutschland. Um die Ausgangsfrage in Erinnerung zu halten, gibt es später auch mal im Parlando-Stil Begriffs-Wiederholungen (»[...] Das nannten wir das ›kreatolische Prinzip‹«, 255) oder anschauliche Formulierungen, z. B. wie »bestimmte Züge des durchschnittlichen Migrantendeutsch (und der Zweisprachigkeit) auch die deutsche gesprochene Standardsprache im Munde von Deutschen ohne Migrationshintergrund verändern« (149 f.).

Kapitel 4 »Veränderungen im Deutschen« versammelt auf dieser Grundlage die maßgeblichen Stichworte zur vorläufigen Beantwortung der Ausgangsfrage:

- Faktum »Reduktionserscheinungen« bis hin zu »Simplifizierungen« (228) als beobachtbare Tendenz (z. B. Kasus-Entwicklung, 227–229),
- Notwendigkeit großer Sensibilität für dieses Faktum wie für alle »tiefgreifenden Umwälzungen im Innern der Sprache«, aber ohne sprachpflegerische »augenzwinkernde Attitüde« gegenüber angeblich zu vermeidenden Fehlern (228), auch bei Abbau-Tendenzen, z. B. in Kongruenz und Artikelgebrauch (251 ff. und 256 ff.),
- Offenheit für Ursachen-Vielfalt statt Monokausalität, wie von Anfang an betont und auch für »Kiezdeutsch« diagnostiziert (222), mit »Varianten« statt Normen als prinzipiellem Beobachtungsziel (229).

Für welches Lesepublikum ist dieses Buch nützlich? In etwas anderer Gewichtung als die prinzipielle sachbezogene »Zusammenfassung« des Autors (27–29) sei hier mit wenigen *Thesen* skizziert, wie man im DaF-Unterricht oder in allgemeinen

Sprachdebatten von den Grundinformationen als Argumentationshilfe profitieren kann:

Es gibt »typische Minenfelder der deutschen Standardgrammatik für Migranten«, entsprechend den »Unsicherheiten, die schon bei Deutschen unübersehbar sind« (162) – man lese dazu das Paradekapitel über den phonetischen und grammatischen »Akzent der Migranten« (157 ff.).

Viele Klagen über »Denglish« vernachlässigen mit ihrer »Konzentration auf das weithin sichtbare Vokabular [...] oft die versteckten Einflüsse« (140), auch wenn Wortschatzreduktion als Problem unbestreitbar ist (218) – man lese dazu die Skizzen vom Schicksal der englischen Sprache seit dem europäischen Mittelalter (36, 141).

Normative Sprachbetrachtung muss flexibel werden, vor allem »der alte Sprachpflege-Blick«, der, konservativ-klagend oder humorig lästernd, »überall Sprachverlotterung und Sprachverfall [wittert]« (19).

Auch der »alte Political-Correctness-Blick« (20) ist revisionsbedürftig, wenn aus dem Befund »Sprachkontakte und Sprachkonflikte at all times« (35) die falsche Konsequenz gezogen wird, »Kiezdeutsch« nur zu beschreiben (und trotzdem zu werten, nämlich zu verteidigen!), als sei »Sprachwandel jeder Art eine Bereicherung« – man lese dazu die vielen Hinweise und Beispiele, die zeigen, dass diese »neue Varietät« (203) mehr ist als eine weitere Variante, nämlich Ergebnis und Quelle von Sprachwandel zugleich.

Viele neue Einblicke gewinnt, wer mit diesem Buch das Zusammenwirken von Mehrsprachigkeit, spezifischen Migrantensprachen und allgemeinem Pidginmilieu (206) erkundet.

- Huhta, Marjatta; Vogt, Karin; Johnson, Esko:
Needs Analysis for Language Course Design. Cambridge: Cambridge University Press, 2013. – ISBN 978-0521128148. 266 Seiten, € 26,10

(Michael Seyfarth, Tomsk / Russland; Bernadette Gebauer, Hanoi / Vietnam)

Die Entwicklung fach- und berufsbezogener sprachlicher Kompetenz konfrontiert Lehrende mit der Herausforderung, Kurse zu konzipieren, die zugleich effizient und relevant für die Lernenden sind (1). Vor dem Hintergrund dessen, dass die wenigsten Sprachlehrenden über ein tiefergehendes Wissen zu den beruflichen Kontexten ihrer Lernenden verfügen, sind in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Erhebungen zu sprachlichen Anforderungen in verschiedenen Berufen durchgeführt worden. Hinsichtlich der Methodologie bei Sprachbedarfsanalysen ist bislang jedoch nur selten der Versuch einer systematischen Aufarbeitung unternommen worden (vgl. Long 2005). Mit *Needs Analysis for Language Course Design* legen die Huhta/Vogt/Johnson ein Konzept für systema-